

Suzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundvierzigster Jahrgang

Abonnementpreise:
Durch die Post befördert
für Luzern zum Einjahrs
Kantonalen 3.40
Schweizer 3.60
Erfolgt täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Intentionspreise:
Die einpaltige Zeitungs- oder deren Raum:
Total-Jahres 10 Sw., Wochensammlungen ... 8 Sw.
Kantonal Luzern, Uri, Schwyz, Zug u. angrenzender Teil der Kantone 12
Uebrige Schweiz und Ausland ... 15
Preis der Retraite-Zeile (Zehn-Spalt): 50 Glt.

Redaktions-Bureau: Wolfstrasse Nr. 11
Telegraphen

Gratia-Beilagen

Jeden Freitag die schweizerische Wochenschrift „Die Schweizerische Wochenschrift“
Alle vierzehn Tage das „Haus- und Hofblatt“, Gemeinnützige Blätter.

Gratia-Beilagen

Spezial-Bureau: Wolfstrasse u. Kommt.

Vor hundert Jahren.

24. August.
Das Direktorium teilt den Räten die Entlassung der
aufgehobenen Auszüglerbataillone an, die
erfolgt ist mangels der zu ihrer Verpflegung und
Befolgung erforderlichen Mittel.

Die militärische Hierarchie in Frankreich

So, wie die Wiener Wochenschrift „Zeit“ unter
Verufung auf Tatsachen behauptet, zur Stunde voll-
ständig durch die hierarchische Hierarchie beherrscht
sein. Die Zustände zu Ende des zweiten Kaiser-
reichs scheinen eine neue, keineswegs verbesserte
Auflage derselben zu haben. Diesen Eindruck ge-
winnt man schon angesichts der geradezu jämmer-
lichen Haltung gewisser Generale, Obersten, Majore
und Hauptleute im Dreifuss-Dandeln.

Das militärische Leben ist im allgemeinen nach
wie die Schöne des Meeres und der obern Bourgeoisie
fast vollständig durch die Klippen des Ehemals ge-
steuert und den Republikanern zum Tragen in das
Offizierskorps eingeschmuggelt worden. Je mehr
ihnen dort waren, desto gefesteter wurde die
Stellung aller; denn sie stützten sich nun gegen-
seitig. Sobald einige „Bourgeois“ bis zum Major
aufgestiegen waren, gestärkte sich für die neuen An-
kömmlinge auch das Ansehen besser, und so
rückten denn die Jesuitenordnungen von Jahrzehnt
zu Jahrzehnt immer höher in der militärischen
Hierarchie, deren Gipfel zu erklimmen sie sich in
der letzten Zeit anstrebten.

Dieser Gipfel wird vom Generalstab
gebildet. Der Natur der Sache nach mußte
dieser der höchsten Elite des Offizierskorps vor-
behalten sein. Von dieser Ausweisung ist man in
Frankreich längst abgekommen. Stand das
geistige Niveau der französischen Generalschüler
und Kriegsmilitärs schon im Jahre 1870
recht tief, so ist es seither ganz unter den Aus-
punkt gesunken. Nicht mehr Verdienst und
Wissen, sondern vornehmliche Herkunft und jeßliches
Wohlwollen sind maßgebend für die Aufnahme
eines Offiziers in jene exklusiven Gesellschaft.
Einmal auf der Armistie der Rue St. Dominique
angelangt, machen sich die Herren bequem.
Wieder hinaus kommt man weit schwerer, als
hinin.

So war es dem Militarismus allmählig
gelungen, das Offizierskorps, bis hinauf zur
Zentralspitze, mit seinen Auswüchsen anzuheben
und alle sich seinem Einflusse entziehenden Elemente
beiseite zu schieben.

Aber auch die Grundfrage der Pyramide, so
man militärische Hierarchie nennt, sollte zusehends
entsprechend umgestaltet werden. Man mußte
auch auf das Unteroffizierskorps und selbst
auf den gemeinen Mann Bedacht
nehmen, wenn die auf den Stütz der republikan-
schen Staatsform abzielende Aktion von „Säbel
und Wehrgewand“ Aussicht auf Erfolg haben
sollte. Schon wiederholt kam es zu Reibungen
oder gar zu offenen Brüche zwischen Vorgesetzten
und Untergebenen, und daher mußten die Aus-
gewählten des Ranks befehlen, das Volkstier,
das sich seit 1871 durch die allgemeine Wehrpflicht
rekrutiert, demnach auch viele sozialistische
und radikale Elemente aufweist, werde im entschei-
denden Augenblicke trotz dem immer jählamer
werdenden Offizierskorps den Dienst versagen.

Einer solchen Generalallianz mußte beizutreten
gebeugt werden. Und wieder griffen die Alie-
taten das Problem „praktisch“ an; wieder appellierten
sie an das persönliche, nachfolgende Interesse der
Beteiligten. Naturgemäß kam in den unteren
Regionen des Ranges die Anwesenheitsfrage
weniger in Betracht als in den höheren. Ganz
und gar durfte aber auch dieser Punkt nicht ver-
nachlässigt werden; denn einmal kann der Ge-
meine zum Unteroffizier befördert werden, und
zweites kann dieser in Frankreich die Offiziers-
Epauletten erwerben und bis einschließlich zum
Oberleutnant aufsteigen. Dazwischen liegt eine total
bildungslose Provinzialwelt, war es bekanntlich
fogar bis zum Chef des generalstäblichen Schwa-
dronienbefehls gebracht, dank eben seiner „Besim-
mung“. Neben der „Anwesenheitsfrage“ trat
dann gegenüber dem gemeinen Mann vornehmlich

die Doppelschraube besonderer Vergünsti-
gungen einerseits, strengerer Behandlung
andererseits in Kraft. Die Vergünstigungen bestanden
und bestehen noch in unklarer Abklärung der
Dienstzeit, in reichlicher Bewilligung von Urlaub,
in vielen Abkommandierungen zu leichtem Neben-
dienst, namentlich Bäuerndiensten, in besserer Verpflegung
und schließlich in weitgehender Übung von Wilden
und Nachschicht bei Vorgehen. Die goldenen, ge-
radezu zu einer den Dienst unterbindenden Ge-
platz gewordenden Abkommandierungen und Ver-
urlaubungen, über die in der Fachliteratur
periodisch geflagt wird, sind nicht zum geringsten
Teile auf geistlichen Einfluß zurückzuführen. Daß
die Einzel- und Gesamtbildung darunter ge-
waltig leidet, versteht sich von selbst.

Die hierarchische Propaganda bei den Mannschaften
wird besonders ausgiebig getrieben durch die
Offiziersfrauen, die sich zu einem „militärischen
Frauenbund“ organisiert haben, an dessen Spitze
selbstverständlich „Madame la Générale“ steht.
Der „militärische Frauenbund“ veranstaltet, mit
ausdrücklicher Genehmigung der militärischen
Obere, regelmäßige „Gebäungsabende“ für
Soldaten, deren Besuch seitens des gemeinen
Mannes als „Dienst“ betrachtet wird: noch dem-
jenigen, der sich diesem Zwange zu entziehen sucht.
Dann besuchen die Offiziersfrauen die Kranken im
Lazarett, nehmen sie heimlich ins Gebet, teilen
Spenden an Lebens- und Genussmitteln aus, wirken
— je nach dem Verhalten der Kranken — auf
Heile und Frankennüchtern, befehlen gewisser-
maßen das „tauglich“ oder „untauglich zum Dienst“.
Der Weg zur Dienstfreiheit und ins warme Spital
führt durch die Kirche.

Daß sich daneben ein abscheuliches Denunzian-
tum breit macht, versteht sich eigentlich von
selbst, ebenso, daß sozialistische, demokratische und
dergleichen Schichten möglichst von der Kaserne
ferngehalten werden.

Inwiefern die reaktionäre Maulwurfsarbeit bei
der Waffe von Erfolg war, kann nicht gesagt
werden. Aber losgeschlagen würden die Feinde der
Republik schon, wenn sie ihrer Sache sicher wären;
zum Umsturz der jetzigen Ordnung der Dinge
fordern sie in ihren Blättern offen auf, und einige
Stabschefs haben bekanntlich in jüngster Zeit
Tagesbefehle erlassen, die bedeutend ins Hoch-
verrat ausfallen und ihre Urheber ins Gefängnis
geführt hätten, wenn sie Piquart hießen.

Die „Militarisierung“ der Armee hat selbst-
verständlich mit Religion so wenig zu tun,
als jenseits der Geldung der Hochpläne deutscher
Junge gegen die freisinnige Presse. Die Militaris-
tische Propaganda in Frankreich können sich ja nicht
einmal um die politische Haltung des Mannes be-
kümmern, sich mit der Republik auf guten Fuß
zu stellen.

Schweiz.

— **L. Wahlen.** Der Bundesrat wählte zum
Nebenregier der Bundeskanzlei Hrn. Karl Rache-
hofer in Bern, bisher Kantonsrat L. Rasse der
Bundeskanzlei, und zum Kontrollregier Hrn.
Brüden beim Eisenbahndepartement Hrn. Ernst
Gottler in Bern.

— **Jungfrau-Bahn.** Der Zubrang zur Jung-
frau-Bahn ist seit der Eröffnung des zweiten Teils
starkes sehr groß. Die viel gegenwärtig allein
funktionierenden Lokomotiven können den Verkehr
oft fast nicht mehr bewerkstelligen, und die Tages-
einnahmen haben den Betrag von 2000 Fr. weit
übererschritten.

Leider konnte die Maschinenfabrik Oerlikon die
bestellten Maschinen Nr. 8 und 9 bisher noch
nicht liefern, und so ist der Verkehr bein-
trächtig.

Seit 14 Tagen wird am Risthofen weiter-
gearbeitet, der ganze Tunnelbau aber nach Schluß
der Saison einem Unternehmern übergeben. Eine
Kapitalvermehrung durch Bezug anderer Finanz-
kräfte findet im Herbst statt. Die Unterhandlungen
sind im Gange.

Zuzern. Das Landwehrbataillon 114
(1. Aufgebot) beauftragte sich am Dienstag in
Luzern, bezog Kantonement auf der Mündung
und wurde am Mittwoch Morgen, 607 Mann
stark, mit Entzug nach Wolkenen geführt, von

wo es zur Befreiung des schädlichen Wieder-
holungsbedarfes nach Andermatt marschierte.

Am Dienstag Abend kam auf der Mündung
bei Luzern, wo das zu den Gottshardttruppen ge-
hörende Landwehr-Bataillon Nr. 114
kantonierte, ein Fall von Mentelei vor, glück-
licherweise in unserer Armee eine große Mentelei.

Der Vorfall ereignete sich bei der 2. Kom-
panie, welche aus Mannschaften der Gemeinden
Entlebuch, Hölle, Schönbühl, Fälli, Schönbühl
und Warbach besteht. Kompaniechef ist Hr.
Hauptmann Anton Grütter-Suter in Luzern. Wie
es scheint, nahm er die Leute etwas kräftig in
die Fänge und betrieb die Gewehr- und Kad-
disziplin etwas gründlicher, als dies bei anderen
Kompanien der Fall war.

Das machte böses Blut, und es wurde schon
im Laufe des Tages von den Landwehrmännern,
die nicht gleich am ersten Tage mit der ganzen
Schwere des Kriegsdienstes bedacht sein wollen,
gemurmelt.

Amends 8 Uhr ließ Hauptmann Grütter seine
Kompanie nochmals antreten, machte neuer-
dings Inspektion und erklärte der Mann-
schaft, daß jeder, der um 9 Uhr nicht still und
anständig ins Quartier eingerückt sei, mit Arrest
bestraft werde. Es scheint, daß die anderen Kom-
panien ohne besondere Befehlsmenge und ohne
solchen Juphruch entlassen wurden. Die aus-
nahmsweise Behandlung der 2. Kompanie brachte
den vorhandenen Unwillen zum Ausdruck. Huch-
ging ein Murren durch die Reihen. Dann
wurde der Hauptmann auf einmal von der ganzen
Kompanie umringt und von seinen eigenen Leuten
ausgeschimpft. Man machte Miene, den
Worten Taktlosigkeiten folgen zu lassen. Der
Feldwebel (Sektionschef Richter in Bittan) und
der Fourier (Sektionschef L. Vannwart in
Luzern) suchten zu vermitteln, und dem Haupt-
mann gelang es, sich aus dem „stoßenden Schwarm“
zu entfernen.

Welches Nachspiel die Geschichte haben
wird, bleibt abzuwarten.

Zum besten Verständnis des bedauerlichen
Vorfalls kann folgendes dienen: Hauptmann
Grütter ist erst mit Neujahr zur Landwehr
übergetreten und führt die Kompanie zum
ersten mal. Der der Kompanie noch zugeleitete
Hauptmann Jemp in Entlebuch (Großrat) ist als
überflüssig dispensiert worden.

— (Eingel.) Aus Utrecht, wo gegenwärtig
der internationale Kongress der Augen-
ärzte soeben zu Ende ging, wird uns die Kunde,
daß die Einladung der schweizerischen Augenärzte,
den nächsten Kongress in der Schweiz abzuhalten,
angenommen wurde. Die Bestimmung des Ortes
ist den schweizerischen Ophthalmologen überlassen.

Nun ist aber beizufügen, daß bei einer schon
vor Wochen stattgehabten Umfrage die große
Mehrheit der schweizerischen Augenärzte sich in
der eventuellen Ortsfrage für Luzern aus-
gesprochen hat.

Unser Stadt wird also in fünf Jahren (1904)
höchst wahrscheinlich die Ehre zu teil werden, die
Augenärzte des ganzen zivilisierten Erdkreises für
einige Tage zu beherbergen. Zudem ist dies wohl
der erste medizinisch-internationale
Kongress, welcher in der Schweiz abgehalten
wird.

— **Bum Amtshalter.** Stell-
vertreter des Amtes Entlebuch ist Hr.
Grafst Batmer in Schönbühl ernannt
worden.

— **Brüstauben.** auf der Gemeindefe-
stung, brachten am Dienstag verschiedene
Zeiten in die Kaserne zu Luzern nebst verschiedenen
Bräuten die erfreuliche Kunde vom Wohlbefinden
des auf dem „großen Ausmarsch“ befindlichen
Rekruten-Bataillons 8 der IV. Divi-
sion.

— **Der Festballon-Ausflug.** der
am nächsten Sonntag, den 27. August, nach-
mittags von dem an der Waldstrasse gegenüber
dem Hotel de l'Europe schaffig am See gelegenen
Bare aus fluttfahrt, welchen die Vögel, Gg.
Geht. Häuser zum „Schneisehof“ zu kommen
zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen, bildet
bereits das allgemeine Gesprächsthema. Man
darf unsern unermüdlich nach neuen Attraktionen
Ausschau haltenden Kurandirektor, Hr. Dr. Frosson,
dafür dankbar sein, daß für kleinere Städte nicht
gibt entsetzt beunruhigende Szenen übersehen, die

leicht zu erreichende, eigentümliche und interessante
Schaupiel einer freien Ballonfahrt in Luzern
ermöglicht zu haben.

Der Weltruf des gewonnenen Aufstiegers
garantiert, keine Störungen durch widriges
Wetter vorausgesetzt, volles Gelingen des Unter-
nehmens. Eugene Gobard, jüngster Sprosse
der durch drei Generationen berühmten Pariser
Aeronautenfamilie der Gobards, hat im Laufe
dieses Jahres in verschiedenen französischen
Städten geflogen, öfter in Begleitung seiner
Frau, unternommen. Gedröhten Aussehen erregte
die Lähme, vor ihm von mehreren Aeronauten ver-
suchte, aber stets mißlungene freie Luftfahrt von
der äußersten Nordküste Hollands, welche Gobard
am diesjährigen Pfingstmontag mit vollem Erfolge
ausführte. Gobard trifft heute (Mittwoch) aus
Paris hier ein, und ich kann bereits verraten, daß
ein kühner Versuch einer neueren Stadt,
dessen Incognito aber noch gemacht werden soll,
sich das Recht zur Luftfahrt bereits gesichert hat.

Der Ballon „Espérance“ ist ein Selbst-
töler von etwa 12 Meter Durchmesser und 10
Meter Höhe; seine Beladung konsumiert das
enorme Quantum von 800,000 Liter
Leuchtgas!

Bei einigemmaßen günstiger Witterung wird
der Anbruch zu diesem Schaupiele aus der Stadt,
sowie auch der weiten Umgebung ein so riesiger
werden, daß man sich an dieser Stelle wohl
mit einigen orientierenden Notizen begnügen
kann!

Bei der Geschichte ist übrigens für Anbige
Leute noch Geld zu verdienen!

Wenn der Ballon auf einer bestimmten Höhe
angelangt sein wird, läßt Gobard nummerierte
Karten erdwehrt flattern. Wer die erste derselben
überbringt, erhält an der Kurbaustafel 25 Fr.;
den nämlichen Betrag derjenige, welcher am näch-
sten als erster den Luftschiff bestiegt, wenn er
weder der Mutter Erde landet. Sagen für
Expediten oder Leute mit sonst guten Weinen!

— **Sursee.** (Eingel.) Im Schlußakte einer
Aktiengesellschaft über das elektrische Werk
Sursee, erschienen am „Surterer Anzeiger“, ist
ein auffälliger Passus zu lesen, der indolent lautet:
„Wir von dem bishigen Panama wollen
mit schmeigen; das hat halt auch
dabei sein müssen.“

Es wird vielfach bezüglich dieser heissen An-
spielung Aufschluß verlangt.

Aus Sursee erhalten wir noch folgende
Einführung:

Nämlich viel Aufsehen macht hier der Schluß-
artikel einer mit P gezeichneten Aktiengesellschaft
im „Surterer Anzeiger“ über das Elektrische
Werk der Korporation Sursee. Nicht
nur bedeutet derselbe einen erdärmlichen Witzzug
bezüglich der in früheren Artikeln überhördentlich
angewiesenen Wassererschließung, sondern der be-
nannte Artikelreiter spricht darin in aller Ge-
meinschaft „von einem bishigen Panama“.
Zunehmend muß derselbe „gewisse Elek-
trische“ für urchige Dickschäuler halten, oder
man soll das angehen?

— **Auf dem Pilatus** gibt es heute (Mitt-
woch) abend wieder Höhenfeuer.

— **Dem „Entsch. Anz.“** wird aus Sören-
berg geschrieben:

Die Maul- und Klauenseuche nimmt
unter dem Viehstand in der Alpweid einen sehr
günstigen Verlauf. Die Bevölkerung der Um-
gebung zeigt im allgemeinen den ersten Willen,
die angeordneten sanitarischen Maßnahmen zu be-
obachten. Bis jetzt ist in der Gemeinde Fälli kein
weiterer Seuchefall vorgekommen. Es ist be-
gründete Hoffnung vorhanden, daß die gefährliche
Seuche sich nicht weiter verbreitet.

Der Kanton Bern hat gegen das Entlebuch
Sperre verhängt und läßt die Grenze scharf
bewachen. Auf dem Vorhof und anderwärts sind
fogar Passanten, die aus dem Sörenberg
kommen, zurückgehalten worden. Wie begreifen dies
übertriebene Strenges unserer bernischen Nachbarn
nicht. Die „Alpenwelt“ liegt ziemlich weit von der
Sörenberg-Strasse entfernt. Das verführte Ge-
schloß ist von allem Verkehr vollständig abge-
schlossen. Es liegt also keine Gefahr vor, daß
Passanten, welche die Stundenweit vom Seuchen-
gebiet entfernt beunruhigende Szenen übersehen, die